

*Johann Friedrich Reichardt und die Literatur. Komponieren · Korrespondieren · Publizieren.* Hrsg. von Walter SALMEN. Hildesheim u. a.: Olms Verlag 2003. 466 S.

*Johann Friedrich Reichardt (1752–1814). Zwischen Anpassung und Provokation / Goethes Lieder und Singspiele in Reichardts Vertonung. Bericht über die wissenschaftlichen Konferenzen in Halle anlässlich des 250. Geburtstages 2002 und zum Goethejahr 1999.* Hrsg. vom Händel-Haus Halle, vom Institut für Musikwissenschaft und vom Germanistischen Institut der Universität Halle durch Manfred BEETZ, Kathrin EBERL, Konstanze MUSKETA und Wolfgang RUF. Halle: Händel-Haus 2003. 496 S., Abb., Nbsp. (Schriften des Händel-Hauses in Halle. Bd. 19.)

Johann Friedrich Reichardt (1752–1814), Komponist, Kapellmeister, Musiktheoretiker, Schriftsteller und Publizist in Personalunion, verkörperte wie wohl nur wenige andere Geistesgrößen seiner Zeit den viel beschworenen Typus des „Originalgenies“. Sein Œuvre ist ebenso bunt wie vielschichtig, und wer sich mit dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert beschäftigt, kommt an dem Namen Reichardt kaum vorbei. Umso verwunderlicher sind die Vorbehalte, mit denen ihm von vielen Seiten begegnet wurde und immer noch wird: die FAZ titulierte ihn etwa 2002 anlässlich seines 250. Geburtstages als „Musikplaudertasche“ – eine späte Nachwirkung der heftigen Diffamierung Reichardts durch Schiller und Goethe im berüchtigten „Xenienstreit“?

Vor allem Friedrich Schiller, der Reichardt wegen dessen Parteinahme für die Französische Revolution regelrecht verabscheute, lancierte 1795 in der Zeitschrift *Die Horen* gegen Reichardt gemünzte Distichen wie das folgende: „Nein das ist doch zu arg! da läuft auch selbst noch der Cantor / Von der Orgel, und ach! pfuscht auf den Klaven des Staats.“ Und doch bildete Reichardt, der im Gegensatz zu den beiden Weimarer Heroen politisch und polemisch engagiert mitten im Zeitgeschehen stand, einen der idealistischen Weltabgewandtheit diametral entgegengesetzten Pol, sozusagen die andere Medaille der Weimarer Klassik. Seine ganze Biographie glich, so Volker Hagedorn in der ZEIT (51/2002) ebenfalls im Jubiläumsjahr 2002, einer „Achterbahnfahrt im Epochenknick“ – seine unverhohlenen preisgegebe-

nen sozialdemokratischen Sympathien führten etwa zur fristlosen, unrühmlichen Entlassung aus dem Preußischen Kapellmeisteramt.

Durch zwei dicke Bände mit den Ergebnissen mehrerer wissenschaftlicher Tagungen erfährt Reichardt nun endlich „späte Gerechtigkeit“: Nicht weniger als 23 Beiträge umfasst der von Walter Salmen herausgegebene Band *Johann Friedrich Reichardt und die Literatur*, der auf ein fächerübergreifendes Symposium in Weimar (2002) zurückgeht und sich mit Reichardts Tätigkeit als „Publizist und Korrespondent“ sowie als „Partner von Schriftstellern“ befasst. Der erste Abschnitt enthält Beiträge von Andreas Anglet (über Reichardts Roman *Leben des berühmten Tonkünstlers Heinrich Wilhelm Gulden*), Volkmar Braunbehrens (über den *Haupt- und Staatssittenspiegel*), Gabriele Busch-Salmen (über den Briefwechsel mit Goethe im Kontext von dessen übrigen Musikerkorrespondenzen), Christoph Henzel („Reichardts Rehabilitierung“), Stephan Bialas (über den Bestand von Briefen an Reichardt in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster), Gudrun Busch (über „Spuren aus dem Viewegschen Briefarchiv – Reichardt, J. H. Campe und C. F. Cramer zwischen Musik, pädagogischer Aufklärung und Revolutionsbegeisterung“), Gerda Heinrich (über die Zeitschrift *Deutschland*) und Andreas Meier („Romantischer Republikanismus. Eine Miscelle zur Diskussion um Reichardt und Novalis“). Im zweiten Abschnitt wird Reichardt in den Kontext älterer Autoren und Stilrichtungen gestellt, etwa den Zweiten Petrarkismus (Achim Aurnhammer), Shakespeare (Ursula Kramer) und Metastasio (Reinhart Meyer) bzw. der Blick auf die direkten Beziehungen zu Schriftstellern seiner Zeit gelenkt: Kant (Markus Fahlbusch), Herder (Walter Salmen), Lavater (Christoph Michel), Caroline Rudolphi (Gudrun Loster-Schneider), Matthias Claudius (Hermann Patsch), Christian Carl André (Friedhelm Brusniak), Johann Heinrich Voß (Frank Baudach), Schiller (Bodo Plachta), Ludwig Tieck (Achim Hölter), Achim von Arnim und Clemens Brentano (Renate Moering) sowie Hans-Albrecht Koch (Dortchen Grimm). Hans-Joachim Kertscher erörtert das literarische Leben in Halle um 1800.

Mehr auf die Musik ausgerichtet ist der vom Händel-Haus in Halle herausgegebene Band,

der gleich zwei Kongressberichte umfasst: *Zwischen Anpassung und Provokation* (Bericht über die wissenschaftliche Konferenz in Halle 2002) sowie *Goethes Lieder und Singspiele in Reichardts Vertonung* (Bericht über die wissenschaftliche Konferenz in Halle zum Goethejahr 1999). Die literarische Seite von Reichardts Schaffen wird darin zunächst von Günter Hartung (über das Buch *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Konsulate*), Werner Rackwitz (über Reichardts Lebensumstände in den Jahren 1790 bis 1795) und Manfred Beetz (über den Xenienkrieg der Weimarer Dioskuren gegen Reichardt) beleuchtet. Es folgen Beiträge über einzelne musikalische Aspekte wie die Affektenlehre (Hartmut Krones), Reichardts Sinfonien (Kathrin Eberl), E. T. A. Hoffmanns Kritik der *Klaversonate f-Moll* (Stefan Keym), den 65. Psalm in Reichardts Vertonung (Konstanze Musketta), den Gattungstypus Deklamation (Heinrich W. Schwab), die Liedästhetik und -kompositionspraxis (James Parsons), die antikisierende Dichtung in Reichardts Liedschaffen (Roman Hankeln), seine Klopstock-Vertonungen (Magda Marx-Weber), Reichardts *Liebe nur beglückt* im Kontext des norddeutschen Singspiels (Ursula Kramer) sowie seine Kantate *Ariadne auf Naxos* (Hans-Georg Hoffmann). Mit der Theorie des deutschen Singspiels von Gottsched bis Reichardt beschäftigt sich Reinhart Meyer, es folgen Beiträge über die Libretti zu Reichardts Goethe-Opern (Markus Waldura) sowie Einzelwerke wie *Claudine von Villa Bella* (Ursula Kramer) und *Jeri und Bätely* (Hans-Joachim Kertscher). Heinrich W. Schwab widmet sich der Vortragskultur des Strophenliedes der Goethezeit, Walter Salmen den Reichardt'schen Deklamationen. Und schließlich runden Studien zu einzelnen Goethe-Gedichtvertonungen den inhaltsreichen, durch verschiedene Register gut erschließbaren Band ab: Goethes *Nähe des Geliebten* als Antwort auf Friederike Bruns *Ich denke dein* (Inge Wild), Goethelieder von Komponisten in Reichardts halleschem Umkreis (Kathrin Eberl), Goethes Ballade *Der König von Thule* (Gisela Henckmann) und *Notturmo* und Goethes *Nachtgesang* (Edith Zehm).

Goethes Intimus in musikalischen Belangen, Karl Friedrich Zelter, äußerte sich am 5. März 1828 sehr treffend über Reichardt in einem Brief an den Weimarer Dichturfürsten: „Sein Talent

war echt musikalisch, [doch] hat ihn sein politisches Treiben ersäuft. Wasser hat keine Balken, er wollte steigen: wie? wo? und – versank.“ Ihn wieder aus der Versenkung geholt zu haben, ist das große Verdienst der beiden Bände, die mit ihrer reichen Materialfülle hoffentlich auch weiterhin zu einer eingehenden Auseinandersetzung mit Reichardt und seinem facettenreichen, längst noch nicht in allen Details erforschten Schaffen anregen.

(Februar 2008)

Stefanie Steiner

*Jacques Offenbach und das Théâtre des Bouffes-Parisiens 1855. Bericht über das Symposium Bad Ems 2005. Hrsg. von Peter ACKERMANN, Ralf-Olivier SCHWARZ und Jens STERN. Fernwald: Musikverlag Burkhard Muth 2006. 220 S. Abb., Nbsp. (Jacques-Offenbach-Studien. Band 1.)*

Eine neue Offenbach-Schriftenreihe in der deutschen Forschungslandschaft ist zweifelsohne ein Ereignis. Neben den *Beiträgen zur Offenbach-Forschung* aus dem Kölner Verlag Dohr oder auch der verdienstvollen Offenbach-Reihe der *Bad Emser-Hefte* erscheinen jetzt die *Jacques-Offenbach-Studien* als Publikationenreihe der Forschungsstelle Jacques Offenbach an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main in Verbindung mit der Jacques-Offenbach-Gesellschaft Bad Ems. Der Eröffnungsband geht auf ein Symposium zurück, das ein besonderes Ereignis reflektierte: 2005 jährte sich zum 150. Mal der Jahrestag der Eröffnung des Théâtre des Bouffes-Parisiens. Ein zentrales Kapitel Musikgeschichte – konzentriert an einem Ort. Zwar blieb Offenbach nur bis 1862 Direktor an diesem Theater, aber was er schaffte für macht die Spielstätte einmalig, vergleichbar Wagners Bayreuth.

Richtig ist, dass die wissenschaftliche, zumal musikwissenschaftliche Forschung um Offenbach, einen der kompliziertesten Komponisten des 19. Jahrhunderts, lange Zeit einen Bogen gemacht hat. Doch sollte man dies nicht als ewiggültigen Topos vor sich her tragen und gewohnheitsmäßig beklagen. Muss denn fast jeder Beitrag wieder neu mit der Desiderat-Klage anheben (allzu oft gepaart mit dem Ausdruck der Bedeutung gerade der langjährig eigenen Forschungen)? Hat sich denn seit den Tagen Paul Bekkers (1909) oder Anton Henselers (1930) wirklich nichts getan? Womit beschäf-